



**Andrea Todisco «unaccountably»
14. März - 9. Mai 2026**

Zwei Lote hängen im Raum und bewegen sich miteinander, zueinander, ziehen sich an und stossen sich ab. Ihre Form ist die eines klassischen Pendels: ein Gewicht, eine Schnur, ein Punkt der Aufhängung. Was zunächst wie eine einfache physikalische Versuchsanordnung erscheint, entfaltet sich bei näherer Betrachtung als eine subtile Choreografie. In den beiden Körpern sind Magnete eingearbeitet, gleich gepolt, einander abstoßend. Sie nähern sich, weichen aus, beschreiben Kreise und Ellipsen, reagieren aufeinander, ohne sich jemals zu berühren.

Gravitation, Magnetismus, Zeit. Andrea Todiscos reduzierte Setzung bringt diese unsichtbaren Kräfte in eine fragile Balance. Die Bewegung wirkt ruhig, beinahe meditativ, entsteht aus einem präzise physikalischen Spannungsverhältnis. Jede Annäherung erzeugt eine Gegenbewegung, jede Umlaufbahn beeinflusst die andere. Die beiden Körper stehen in einem permanenten Dialog, einem Dialog der Distanz.

Nach dem zweiten Gesetz der Thermodynamik müsste diese Bewegung irgendwann aufhören. Reibung, Luftwiderstand und Energieverlust führen unweigerlich dazu, dass jedes physikalische System zur Ruhe kommt. Doch Todiscos Skulptur widersetzt sich dieser Erwartung. Die beiden Lote kreisen weiter, scheinbar ohne Ende. Ihre Bewegung setzt sich fort, leise und stetig, als wäre der Energieverlust aufgehoben. Sichtbar wird allein die Erfahrung einer Bewegung, die sich der Zeit entzieht.

Damit evoziert die kinetische Skulptur eine alte menschliche Sehnsucht: die Vorstellung eines Perpetuum mobile, einer Maschine, die sich selbst antreibt und ewig in Bewegung bleibt. Seit dem Mittelalter haben Ingenieure, Alchemisten und Visionäre versucht, solche Apparate zu konstruieren. Keiner dieser Versuche konnte bestehen. Und doch hat die Idee überlebt, weniger als technische Möglichkeit denn als poetische Figur.

Gerade der Magnetismus spielte in diesen frühen Entwürfen eine besondere Rolle. Lange bevor seine physikalischen Gesetze verstanden wurden, galt er als geheimnisvolle Kraft zwischen Naturwissenschaft und Magie. Der Magnet wirkt über Distanz, zieht an oder stößt ab, unsichtbar und doch zwingend. Für die Gelehrten der Renaissance war er ebenso wissenschaftliches Phänomen wie metaphysisches Rätsel. In ihm begegnen sich Physik, Mythos und Imagination.

Todiscos Skulptur knüpft an diese Geschichten an. Seit der Antike diente das Lot Architekten dazu, die Vertikale zu bestimmen. Es zeigt die Richtung der Schwerkraft, jene Linie, die Himmel und Erde miteinander verbindet. In vielen religiösen Bildwelten erscheint genau diese Verbindung als Axis Mundi, als Weltachse. In der christlichen Ikonographie wird sie häufig als vertikale Linie gedacht, als Achse, die das Irdische mit dem Himmlischen verbindet. Auch in buddhistischen Kosmologien existiert eine solche Struktur, etwa im mythischen Berg Meru, der als Zentrum des Universums gilt und Sphären miteinander verbindet.

In Todiscos Installation hängen allerdings zwei solcher Achsen nebeneinander im Raum. Die eine Lesung der religiösen Gewissheit wird aufgelöst. Statt Stabilität entfaltet sich Bewegung. Die vertikale Linie beginnt zu oszillieren, die Weltachse wird zur Bahn. Unweigerlich erinnert diese Konstellation auch an eines der berühmtesten wissenschaftlichen Experimente des 19. Jahrhunderts: das Foucaultsche Pendel, das der Physiker Léon Foucault 1851 im Panthéon in Paris installierte. Sein Experiment machte sichtbar, dass sich die Erde dreht.



Während das Pendel in einer konstanten Ebene schwingt, rotiert der Planet unter ihm weiter. Die scheinbare Drehung der Bahn wird so zum sinnlich erfahrbaren Beweis einer kosmischen Bewegung.

Der italienische Schriftsteller und Gelehrte Umberto Eco machte dieses Instrument zum Zentrum seines Romans *Das Foucaultsche Pendel*. Darin beschreibt er den Moment, vor dem Pendel zu stehen, als Begegnung mit einer elementaren Gewissheit:

„Das Pendel ist der ruhigste Punkt der Welt. Alles andere bewegt sich um ihn herum.“

Bei Eco wird das wissenschaftliche Instrument zu einem Symbol für die menschliche Sehnsucht nach verborgenen Zusammenhängen, nach einer Ordnung hinter der sichtbaren Welt. Auch Todiscos Arbeit bewegt sich in dieser Schwebelage zwischen Wissenschaft und Imagination. Ihre Bewegung folgt realen physikalischen Kräften und scheint doch zugleich deren Grenzen zu überschreiten. Die Überwindung des Realen, der planetaren Gesetzmässigkeiten ist immer ein poetischer Akt, Kunst als Magie.

Vor allem aber erzählt Todisco von einer bestimmten Form der Einsamkeit. Die beiden Lote reagieren unablässig aufeinander. Sie stehen in permanenter Beziehung, und doch können sie sich niemals begegnen. Die Magnete halten sie auf Distanz. Jede Annäherung erzeugt sofort eine Abstoßung. So bleiben sie in einer endlosen Choreografie gefangen, verbunden durch kosmische Kräfte und zugleich voneinander getrennt.

In dieser Konstellation klingt ein alter Mythos an: die Geschichte von Selene und Endymion. Selene, die Mondgöttin, verliebte sich in den sterblichen Hirten Endymion. Um seine Schönheit für immer zu bewahren, versetzte Zeus ihn in einen ewigen Schlaf. Nacht für Nacht zieht Selene über den Himmel und blickt auf ihn herab. Sie nähert sich der Erde, sie umkreist ihn im Rhythmus der Nächte, und doch bleibt er für sie unerreichbar. Ihre Liebe verwandelt sich in eine Bewegung ohne Erfüllung, in eine endlose Wiederkehr.

Die Geschichte der Physik, des Perpetuum mobile, die griechische Mythologie, die Literatur sind voller solcher Figuren: Unerfüllbare Sehnsüchte, Systeme, die sich selbst antreiben, Bewegungen ohne Anfang und ohne Ende. Todisco reduziert diese Vorstellungswelten auf ihr Minimum: zwei Gewichte, zwei Linien, ein Feld unsichtbarer Kräfte, Poetik.

Damian Christinger